

Unsichere Geschichte: Der Fall Münster (1534/35)

Aktuelle Probleme der Forschung

Erst kürzlich hatte ich Gelegenheit, Anthony Arthurs *The Tailor King: The Rise and Fall of the Anabaptist Kingdom of Münster* zu lesen – eine durchaus anregende Lektüre.¹ Der Autor beschreibt sein Werk als Versuch, »ein breites Publikum mit einer gut lesbaren und dennoch verlässlichen Erzählung zu erreichen«.² Arthurs Darstellung läßt sich tatsächlich gut lesen, als verlässlich kann sie jedoch, gemessen an den Standards der Forschung zur Täuferherrschaft in Münster, die bis zu Carl Adolf Cornelius in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht, nicht bezeichnet werden.³ Vielmehr fällt sie in die Tradition der farbenfroh ausgeschmückten Literatur zum Täuferreich in Münster zurück, die aus der Perspektive seiner Gegner geschrieben wurde. Sie basiert hauptsächlich auf dem einflußreichsten Werk dieser Richtung, der *Historica narratio* des Hermann von Kerksenbroick, des Rektors der Domschule zu Münster aus dem Jahre 1575.⁴

Arthur verteidigt seinen Ansatz mit dem Argument, daß Kerksenbroick als junger Mann Ende Februar 1534 aus dem täuferischen Münster ausgewiesen wurde und später, nach Ende der Täuferherrschaft, als Schulmeister täglich in Kontakt mit den an den Ereignissen des Jahres 1534/35 beteiligten Personen stand, auch daß er weitreichenden Gebrauch von wichtigen Schriften und offiziellen Dokumenten machte, die seither als verschollen gelten.⁵ Außerdem benutzte Arthur die von Heinrich Detmer 1900 herausgegebene kritische Edition des lateinischen Originaltexts und nicht die deutsche Übersetzung aus dem Jahr 1771, die Karl-Heinz Kirchhoff, der wohl bedeutendste Historiker des täuferischen Münster im zwanzigsten Jahrhundert, als von Fehlern durchsetzt und zugleich Hauptquelle diffamierender Legenden bezeichnete.⁶ Des weiteren erwähnt Arthur die 1923 von Clemens Löffler herausgegebene handliche Sammlung ausgewählter Quellen in moderner deutscher Übersetzung, in der Kerksenbroicks scheinbar quellennaher Darstellung der Ereignisse von 1534/35 großes Gewicht beigemessen wird.⁷ Was Arthur jedoch nicht beachtet, wenn er annimmt, Kerksenbroicks *Historica narratio* sei »im wesentlichen verlässlich«, sind die Einschätzungen der zwei prominentesten Historiker des münsterischen Täufertums, Cornelius und Kirchhoff. Cornelius kam 1853, die bisherigen Darstellungen des Themas überblickend, zu dem Schluß, daß Kerksenbroick lediglich in seiner Schilderung der Ereignisse von Ende Januar bis Ende Februar 1534, wo er als

Augenzeuge zugegen war, sowie in seinen Verweisen auf andere, später verschollene Dokumente, von denen er viele zitierte oder exzerpierte, glaubhaft sei. Abgesehen davon hält er Kerksenbroick für »unbrauchbar«⁸, sicherlich nicht für »im wesentlichen verlässlich«. Kirchhoff, den Arthur zutreffend als den »herausragendsten deutschen Experten zu Münster heute«⁹ bezeichnete, hat gezeigt, daß Kerksenbroicks Darstellung der Ereignisse ab Februar 1534 vorurteilsbeladen und verzerrt ist.¹⁰ Brauchbar ist Kerksenbroick nur als Zugang zu anderweitig verlorenem Quellenmaterial. Schon 1923 war es wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen, ihn so zu verwenden, wie es in Löfflers Quellensammlung geschah. Neben Löffler bezieht sich Arthur auch auf John Horsch, der Autodidakt war, aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts. Horsch veröffentlichte vor allem in *Mennonite Quarterly Review* und verwendete Kerksenbroick in derselben Weise wie Arthur selbst.¹¹ Kerksenbroick, Löffler und Horsch gegen Cornelius und Kirchhoff auszuspielen, verrät Arthurs unsicheren Umgang mit diesem Thema.

Auf gewisse Weise hat Arthur der Forschung zum täuferischen Münster jedoch einen großen Gefallen getan. Sein gleichzeitig so unkritischer wie ausführlicher Gebrauch der *Historica narratio*, der es ihm ermöglicht, Lücken zu schließen und ansonsten unbeantwortbare Fragen zur Täuferherrschaft in Münster (Februar 1534 bis Juni 1535) zu beantworten, lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Neigung der meisten Historiker, mich eingeschlossen, aus Mangel an besseren Quellen auf Kerksenbroick zurückzugreifen. Dies hob auch Ralf Klötzer in seiner Dissertation *Die Täuferherrschaft von Münster* (1992) deutlich hervor: »Obwohl allgemein bekannt ist, daß Kerksenbrock für seine Darstellung der Täuferherrschaft wenig Vertrauen verdient [...], stützt sich die Forschung vielfach auf ihn, so auch van Dülmen, Rammstedt und Brendler. Bisher wendet sich die Forschung nur punktuell von Kerksenbrock ab.«¹² Mit anderen Worten, es sollte zur Richtlinie der Forschung werden, Kerksenbroick nur dann zu verwenden, wenn wir seine Verwendung rechtfertigen können, anstatt ihm im Zweifelsfalle beizupflichten, wenn sich kein gutes Argument gegen seine Darstellung anbietet. Das Problem, dem sich auch Arthur gegenüber sah und mit dem wir letztlich alle konfrontiert sind, ist die Tatsache, daß wir ohne Kerksenbroick weitgehend auf unsere eigene Vorstellungskraft gestellt sind, wenn wir versuchen, das zur Darstellung zu bringen und zu interpretieren, was sich innerhalb der Stadtmauern Münsters in der Belagerungszeit von Februar 1534 bis Juni 1535 abgespielt hat.

Nicht zufällig sind die größten Fortschritte in der historischen Forschung zur Täuferherrschaft in Münster in zwei Hauptbereichen erzielt worden: einer-

seits in den Vorbedingungen der täuferischen Übernahme der Stadt während der frühen dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts und andererseits in den aufgebrachten und entsetzten Reaktionen auf die Ereignisse. Hier existiert solides und verlässliches Quellenmaterial. Was die Vorgeschichte zur täuferischen Herrschaftsübernahme anbelangt, haben die Untersuchungen Kirchhoffs¹³, gestützt von den Arbeiten Heinz Schillings¹⁴ und Taira Kuratsukas¹⁵, Kerssenbroicks Darstellung der Ereignisse vor Februar 1534 dermaßen unterminiert, daß der Rest seiner Geschichte ernsthaft in Zweifel gezogen werden muß. Die stetig anwachsende Reihe von Studien zu den Reaktionen auf das Täuferreich zu Münster, die von Günter Vogler¹⁶ und Sigrun Haude¹⁷ angeführt und von wichtigen und überzeugenden Beiträgen D. Jonathan Griersers¹⁸, Brad Gregorys¹⁹ und Samme Zijlstras²⁰ ergänzt wird, stellt eine bedeutende Neuentwicklung in der Münsterforschung dar. Eine der Ironien der Historiographie zum täuferischen Münster bleibt jedoch die Tatsache, daß sowohl die Ereignisse, die der Täuferherrschaft vorausgehen, als auch die Reaktionen darauf besser dokumentiert sind als das eigentliche Zentrum des Themas: die täuferische Herrschaft selbst, vom 23. Februar 1534 bis zum 22. Juni 1535.

Als wichtigste Ergänzung zu Kerssenbroick erscheint in Löfflers Quellensammlung zum täuferischen Münster die Summarische *Ertzelungk und Bericht* Heinrich Gresbecks, eine in deutscher Sprache verfaßte Darstellung eines Tischlermeisters und einstigen Landsknechts, die nach Cornelius, der sie 1853 veröffentlichte, im Zeitraum zwischen dem Ende der Täuferherrschaft und 1543 entstanden sein muß.²¹ Cornelius weist auf die Grenzen der Glaubwürdigkeit von Gresbeck hin, dessen Ausführungen er jedoch sehr schätzt, weil sie Authentisches vom Leben im belagerten Münster erwarten ließen. Diese Zeit hat er vom Anfang bis zur Nacht des 23. Mai 1534 miterlebt, als er schließlich von seinem Wachtposten fliehen konnte. Von jemandem, der wie Gresbeck den Belagerern half, die täuferischen Linien im letzten Ansturm Ende Juni zu durchbrechen, kann nicht erwartet werden, den überzeugten Täufern und insbesondere ihren Anführern mit Sympathie gegenüberzutreten. Er stand den inneren Kreisen der täuferischen Herrschaftselite fern. Cornelius vermutet, daß Gresbeck am Mollenheck-Aufstand gegen die Einführung der Polygamie beteiligt war, jedoch wegen seiner unbedeutenden Rolle begnadigt wurde.²² Die Ansicht des gebürtigen Münsteraners Gresbeck, daß die täuferische Führung hauptsächlich in der Hand von »Ausländern«, Holländern und Friesen, gelegen habe, wurde in Kirchhoffs wichtiger Untersuchung aus dem Jahr 1973 grundlegend revidiert.²³ Bei Gresbecks Bericht handelt es sich also um eine weitere, dem täuferischen Münster feind-

lich gesonnene Quelle, wenn auch um eine weitaus glaubwürdigere als Kerssenbroicks *Historica narratio*.

Der lutherische Pastor Antonius Corvinus aus Hessen befragte die drei gefangenen Täuferführer Bockelson, Knipperdollinck und Berndt Krechting in den Wochen vor ihrer Hinrichtung. Sowohl Kirchhoff als auch Robert Stupperich halten Corvinus für den wahren Autor der ersten Geschichte der täuferischen Stadt Münster, der *Warhafftigen Historie*, die 1536 in Wittenberg unter dem Pseudonym »Henricus Dorpius Monasteriensis« erschien.²⁴ Obwohl »Dorp« behauptet, Einwohner Münsters gewesen zu sein, waren ihm manche Dinge, die jedem Münsteraner selbstverständlich gewesen wären, nicht bekannt. Abgesehen von der ausdrücklichen Parteinahme für die lutherische Reformation, bemerkte schon Cornelius, daß diese Historie »durch grobe Irrtümer ihre Abhängigkeit vom Hörensagen und von dem unbestimmten Gerücht« unter Beweis stellt.²⁵ Eine andere, dem täuferischen Münster nicht gerade wohlgesonnene Quelle ist Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijks *Van den oorsponck ende anuanck des sectes welck men wederdop noomt*. Diese Schrift wurde von Samme Zijlstra vor einigen Jahrzehnten in einem gut erhaltenen Manuskript in der Jorislade der Basler Universitätsbibliothek entdeckt. Zijlstra nimmt an, daß sie um 1558/59 vom Schwiegersohn des David Joris als Beitrag zu den internen Kontroversen der Joris-Gruppe kurz vor dem Tode David Joris' verfaßt wurde. Es handelt sich um eine Geschichte des norddeutsch-niederländischen Täuferturns vom ersten Auftreten Melchior Hoffmans bis zum Niedergang des Täuferreichs zu Münster.²⁶ Obwohl Blesdijk erst kurz zuvor mit den Joristen gebrochen hatte, kann er dennoch als »Insider« gelten, der den täuferischen Gruppen, deren Leben und Vorstellungen er beschrieb, wohl mit Sympathie begegnete. Sein Wissen über Münster war jedoch sehr begrenzt. Er stützte sich in großen Teilen auf Lambertus Hortensius, einen katholischen Schulmeister in Utrecht, der 1548 *Tumultuum anabaptistarum* in Basel veröffentlichte, eine Darstellung, die die täuferischen Aufstände in den Niederlanden und in Münster miteinander verband. Cornelius schätzte Hortensius als einen in der Historiographie seiner Zeit geschulten Historiker, der jedoch in der Behandlung der Täufer in Münster vollends auf seine Vorstellungskraft zurückgeworfen war: »Dem Münsterschen Aufruhr [...] steht er in Raum und Zeit fern, und hat weder die Schriften seiner Vorgänger noch irgendeine erhebliche Zahl eigener authentischer Nachrichten zur Benutzung« herangezogen.²⁷ Trotzdem mißt Zijlstra der Schrift Blesdijks beträchtliche Bedeutung bei und zitiert ihn ausgiebig in seiner kürzlich erschienenen Geschichte des Täuferturns in den Niederlanden. Blesdijk wußte seiner Ansicht nach viel über das

Täuferium aus eigener Erinnerung, aus Erzählungen von Beteiligten (beispielsweise der Frau Knipperdollincks) und aus seiner intensiven Lektüre täuferischer Schriften, insbesondere jener Melchior Hoffmans. Wie zu sehen sein wird, hängt die Bedeutung einer Quelle wie Blesdijks Geschichte davon ab, wie die Verbindung zwischen dem täuferischen Münster und den melchioritischen Gruppen in den Nachbarländern eingeschätzt wurde.

Es wäre für die Geschichte Münsters während der Belagerungszeit sicherlich förderlich, stünde mehr Quellenmaterial zur Verfügung, das den täuferischen Standpunkt zum Ausdruck bringt. Allen voran gewähren die Traktate und Briefe des täuferischen Reformers Bernhard Rothmann sowohl Einblicke in die täuferische Theologie als auch in die verschiedenen Phasen der Belagerung, die sich in den theologischen Standpunkten widerspiegeln.²⁸ Von beträchtlichem historischem Wert sind auch die Verhörprotokolle von Täufern, die während der Belagerung und nach dem Fall Münsters gefangen genommen worden waren.²⁹ Darüber hinaus ermöglichen die Verzeichnisse täuferischer Häuser und Grundstücke, die nach dem Ende der Belagerung eingezogen und konfisziert wurden, eine prosopographische Erfassung der täuferischen Bewohner Münsters während der Belagerung – ohne allerdings eine Unterscheidung zwischen überzeugten Anhängern und Menschen treffen zu können, die zu Beginn der Belagerung zur Wiedertaufe gezwungen worden waren. Die Arbeit Kirchhoffs über *Die Täufer in Münster* (1973) ist zweifellos das wichtigste Werk zu diesem Thema im 20. Jahrhundert. Es scheint jetzt überflüssig zu sein, Kirchhoffs wohlbegründete Argumentation, daß sich das täuferische Münster in seiner Sozialstruktur nicht erheblich von anderen frühneuzeitlichen deutschen Städten in derselben Größe und Region unterschied, zu diskutieren. Die Annahme, daß Münster eine einzigartige Sozialstruktur gehabt hätte, die dem Erwartungsschema eines revolutionären Marxismus entsprochen habe, scheint höchst unwahrscheinlich. Selbst mit dem Wegfall marxistischer Erklärungsmuster bleiben jedoch die Konturen der Täufergeschichte Münsters unklar und verschwommen. Dies wird deutlich an den unterschiedlichen Ergebnissen, zu denen zwei erst kürzlich erschienene Untersuchungen gelangt sind, die diese Geschichte frei vom Vorurteil und von der verzerrenden Wirkung feindlich gesonnener Quellen zu erzählen versuchen.

Im weiteren soll auf die unterschiedlichen Darstellungen der Täuferherrschaft in Münster einerseits bei Karl-Heinz Kirchhoff, *Das Phänomen des Täuferreiches zu Münster 1534/35* (1989),³⁰ und andererseits bei Ralf Klötzer, *Die Täuferherrschaft von Münster. Stadtreformation und Welterneuerung* (1992),³¹ eingegangen werden. Kirchhoff war immer daran gelegen, das

täuferische Münster in seiner historischen Verankerung, in seinem zeitlichen Rahmen als Phänomen des 16. Jahrhunderts zu verstehen; für ihn bedeutete dies, das Vorhandensein und die Dominanz genereller religiöser und spezifisch apokalyptischer Beweggründe und Motivationen unter den Täufern in Münster anzuerkennen: »[...] die Furcht vor Gottes Zorn und die Erwartung des Tags des Herrn [hat] viele Bürger Münsters zur Annahme der Taufe veranlaßt [...], dieser Hinweis auf eschatologische Ängste und Hoffnungen wurde von der älteren Literatur kaum beachtet und geriet vollends in Vergessenheit, als sozial-ökonomische Bedingungen zur Erklärung frühneuzeitlicher Volksbewegungen herangezogen wurden. Jedoch reichen diese zur Deutung der Vorgänge in Münster nicht aus.«³² Klötzers Ansatz unterscheidet sich von Kirchhoffs insofern, als nicht die Furcht vor dem Anachronismus ins Zentrum der Deutung rückt, sondern die Absicht, Begriffe wie »Radikalität« und »soziale Bewegung«, die er der Reformationsforschung seines Doktorvaters Hans-Jürgen Goertz entliehen hatte, als heuristische Prinzipien zur Anwendung zu bringen. Überzeugt von A. F. Mellinks These, daß es sich beim niederländischen Täuferium zur Zeit der Täuferherrschaft in Münster um eine soziale Bewegung gehandelt habe, versuchte Klötzer dasselbe für Münster zu erweisen. Im Anschluß an Goertz, der behauptet hatte, daß die Struktur der Theologie bei Thomas Müntzer ihrem Wesen nach eher mystisch als apokalyptisch sei, beschließt Klötzer des weiteren seine methodologische Einführung mit der Bemerkung daß »auch die reformatorische Bewegung von Münster in ihrem revolutionären Prozeß ein Element der Mystik zur Geltung brachte«.³³

Daß eine apokalyptische Erwartungshaltung die Weltsicht der Täufer in Münster weitreichend prägte, läßt sich nicht leugnen. Ihr apokalyptischer Glaube ermöglichte es ihnen, in der Heilsgeschichte einen Platz zu finden.³⁴ Es liegt nun am Historiker festzustellen, wie aktiv oder passiv die Apokalyptik der Täufer in Münster war und bis zu welchem Grad, wenn überhaupt, sie rationale Entscheidungen der Täuferführer behinderte. Kirchhoffs Bemühungen, die täuferische Apokalyptik angemessen zu bewerten, führten ihn dazu, die Bedeutung der apokalyptisch ausgerichteten Sekte Melchior Hoffmans zu betonen. Es ist bekannt, daß melchioritische Gedankengänge auch das Münsteraner Täuferium beeinflussten, was besonders gut an den Schriften Bernhard Rothmanns zu erkennen ist. Geistesgeschichtlich orientierte Historiker wie Kirchhoff³⁵ und Martin Brecht³⁶ betonten, daß melchioritische Ideen durch den Einfluß von Predikanten aus Wassenberg in Jülich im Sommer 1533 in Münster Verbreitung fanden. Kirchhoff weist außerdem darauf hin, daß die Anhänger Bernhard Rothmanns bereits lange vor dem

Einsetzen der ersten Erwachsenentaufen in Münster im Januar 1534 als »Wiedertäufer« bezeichnet wurden (die Erwachsenentaufe war ein Nebenthema bei Melchior Hoffman, 1531 setzte er die Praxis zudem für zwei Jahre aus – so folgten auch die Radikalen in Münster bis Anfang 1534 Hoffmans Vorbild und vermieden das Kapitalverbrechen der Erwachsenentaufe, obwohl sie die Kindertaufe verwarfen.)³⁷ Klötzer hält den angeblichen Einfluß Heinrich Rolls und der Wassenberger Prädikanten auf Rothmann für eine unnötige Hypothese, die von den Quellen nicht ausreichend gestützt wird. Aus seiner Sicht war die Verweigerung der Kindertaufe eine logische Folge der internen Radikalisierung der Münsterischen Reformation.³⁸ Was den melchioritischen Einfluß auf die Reformation in Münster vor Januar 1534 anbelangt, scheint Kirchhoff die stärkeren Argumente zu haben. Jan Bockelson, der zukünftige König und damals bereits melchioritische Täufer, besuchte Münster im Juni 1533 für einige Wochen, da »hy huerden, dat wort Gotz dair selfs am heifsten und beisten gepredigt worde«.³⁹ Auch Blesdijks *Oorspronck* betont, daß die melchioritische Bewegung in Ostfriesland sowie in den Niederlanden und die Reformation in Münster sich gegenseitig beeinflusst hätten. Die Ankunft Heinrich Rolls in Amsterdam im Dezember 1533, mit gedruckten Ausgaben der *Bekentnisse van beyden Sacramenten* im Gepäck, die von Rothmann und den Wassenberger Prädikanten verfaßt und bestätigt worden waren, hatte katalysatorische Wirkung für die Akzeptanz des Jan Matthys von Haarlem als führenden melchioritischen Propheten, der für die unverzügliche Wiedertaufe als apokalyptisches Zeichen eintrat.⁴⁰

Die bedeutendsten Historiker des niederländischen Täuferturns, A. F. Mellink und sein Schüler und Nachfolger Samme Zijlstra, behandelten die niederländische melchioritische Bewegung und das Münsteraner Täuferturn als ein einziges Thema. Dennoch hat sich Zijlstra bezüglich des wichtigsten Arguments, das Klötzer von Mellink übernahm, von seinem Lehrer entfernt. Mellink vertrat im Anschluß an ältere Forschungen die Auffassung, daß die Niederlande sich zu Beginn der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts in einer breiten sozialen und wirtschaftlichen Krise befunden hätten und die apokalyptischen Ideen der Melchioriten deshalb auf besonders fruchtbaren Boden fallen konnten.⁴¹ Zijlstra bleibt dieser Erklärung gegenüber skeptisch und neigt, wie Kirchhoff, eher dazu, den apokalyptischen Ideen selbst mehr Gewicht einzuräumen. Im Anschluß an die Arbeiten Lammert Jansmas⁴² argumentiert Zijlstra ausführlich gegen eben jene Erklärungen, die zunächst von Mellink und dann von Klaus Deppermann,⁴³ dem bedeutendsten Biographen Melchior Hoffmans, vorgebracht worden waren. Er weist darauf hin,

daß sich während dieser Periode die Lebensmittelpreise nicht sonderlich erhöht hatten, während die Löhne schon seit längerem angestiegen waren: »Een direct verband tussen de keuze voor het anabaptisme en de slechte tijden is nooit onweerlegbaar aangetond.«⁴⁴ Klötzers Ansatz darf jedoch nicht mit dem traditionell marxistischen, sozioökonomischen Erklärungsmodell verwechselt werden, von dem Mellink letztlich ausgegangen war: »Über soziale Grenzen hinweg – es beteiligten sich Personen aus fast allen Ständen, Schichten, Alters- und Berufsgruppen sowie Frauen und Männer – und über die territorialen Grenzen hinweg wird der Wille artikuliert, das Muster des gesellschaftlichen Systems zu verändern«.⁴⁵

Wie die Rolle Jan Bockelsons selbst einzuschätzen sei, gehört zu den umstrittensten Punkten in der Historiographie der Täuferherrschaft zu Münster. Die Bemerkung Anthony Arthurs über meine eigenen früheren Äußerungen dazu ist scharfsinnig: »Dr. Stayer argumentiert, daß Jan van Leiden grundsätzlich nur eine Figur war, die auf höchst eigenartige Inszenierungen zurückgreifen mußte, weil ihm die Autorität eines Jan Matthys fehlte.«⁴⁶ Rückblickend war ich möglicherweise zu sehr von Otthein Rammstedts Modell in *Sekte und soziale Bewegung* (1966) beeinflusst. Unter Verwendung Weberscher Konzepte behauptete er, daß Jan Bockelsons Herrschaft ein typisches Fallbeispiel für eine Institutionalisierung darstellte, die den Verlust an Charisma ausgleichen mußte, der durch den Tod von Jan Matthys im April 1534 hervorgerufen worden war.⁴⁷ Es gibt sicherlich einiges, was für diese Interpretation spricht. Mit dem Verschwinden des Jan Matthys traten die alten, protätäuerischen Eliten Münsters in jenes sorgfältig ausbalancierte Arrangement der Machtaufteilung mit den holländischen Einwanderern ein, wie es von Kirchhoff beschrieben wurde. Unter Bockelson war es den Einheimischen erlaubt, ihre Häuser und Grundstücke zu behalten, obwohl dies der Erklärung Rothmanns und der Propheten zur Gütergemeinschaft zuwiderlief.⁴⁸ Sicherlich konnte Bockelson in täuferischen Kreisen außerhalb Münsters auch niemals das gleiche Maß an Autorität wie Jan Matthys gewinnen. Sowohl die jämmerliche Niederlage des Amsterdamer Aufstands im Mai 1535 als auch das Auftauchen Jan van Batenburgs als rivalisierenden Anführers unter den revolutionären melchioritischen Gruppen wiesen auf den Niedergang und Verfall von Bockelsons prophetischer Autorität hin. Dennoch muß der erfolgreiche sechzehnmonatige Widerstand der Täufer in Münster vor allem Bockelson zugeschrieben werden, wie Klötzer meint. Im Vergleich zu Bockelson ist Jan Matthys eine dunklere Figur, begabt mit einer religiösen Autorität, die in Fanatismus, möglicherweise in den Wahnsinn abglitt. Klötzers Argumente, daß es Bockelson und nicht Matthys gewesen sein

muß, der mit der Wahl des protäuferischen Rats im Februar 1534 die Rechtmäßigkeit der Regierung ausrief,⁴⁹ und daß die radikale Zäsur in der Herausbildung der Täuferherrschaft »die Abschaffung der Ratsverfassung (Anfang April 1534) zugunsten einer theokratisch legitimierten Ordnung unter der charismatischen Führerschaft des Jan van Leiden« gewesen sei,⁵⁰ sind überzeugende Vorschläge. Bockelson war die wegweisende Gestalt in Münster, sicherlich ab April, möglicherweise schon zu Beginn der Belagerung.

Tonangebend wirkte Bockelson auch bei der Einführung der Polygamie, von der er die Prediger allerdings erst nach acht Tagen hartnäckiger Auseinandersetzungen überzeugen konnte. Doch selbst dies rückt ihn nicht unbedingt in ein unvorteilhaft-diskreditierendes Licht. Es kann keinen ernsten Zweifel an der großen Überzahl der Frauen im täuferischen Münster geben. So kann auch gesagt werden, daß das Hauptziel der Polygamie die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in dieser Stadt gewesen sei – mit anderen Worten: die weibliche Mehrheit mußte, den vorherrschenden Einstellungen der Zeit gemäß, von Männern geführten Haushalten unterstellt werden. In ihrer nüchternen Darstellung des einst so sensationellen Themas der Vielweiberei im münsterischen Täufertum unterscheiden sich Klötzer und Kirchhoff kaum. Klötzer schreibt: »Offenbar hatte die Führung der Stadt das Interesse, Ehemißbrauch zu verhindern und Mäßigung zu gewährleisten, um alle Frauen in die Eheordnung hineinzunehmen und trotzdem auszuschließen, was man für Unzucht hielt.«⁵¹ Kirchhoff findet eine überzeugende Erklärung für die Einführung der Polygamie »in der Notwendigkeit [...], den großen Überschuß an alleinstehenden Frauen in die angestrebte patriarchalische Gesellschaft einzuordnen bzw. jede Frau der Obhut eines Mannes zu unterstellen«.⁵² Freilich haben sich die Herrschenden, sobald ein System der Polygamie errichtet war, zahlreiche Frauen aus den unterschiedlichsten Gründen genommen. Es besteht aber wenig Grund anzunehmen, Bockelson sei besonders ausschweifend gewesen, wollte man dasselbe nicht auch für den Propheten Mohammed behaupten. Dieses »Königreich der Frauen« hat sich angesichts der Tatsache, daß sich relativ wenige Söldner unter den Verteidigern befanden, als erstaunlich effektive und wehrhafte »Kriegsmaschine« erwiesen.

Klötzer stellt Bockelson als einen Mann dar, dessen apokalyptische Weltansicht sich reibungslos mit rational begründeter Anpassung an die sich ständig verändernden Umstände seiner Herrschaft vereinbaren ließ. Die Entscheidung für die Polygamie war unter anderem eine Maßnahme, unverheirateten Söldnern, die aus der bischöflichen Armee desertiert waren, einen Anreiz zu bieten, sich in die täuferische Gemeinschaft zu integrieren.⁵³ Die-

se Berufssoldaten hätten der Verteidigung nützlich sein können, doch mit ihren gewalttätigen und trunksüchtigen Gewohnheiten wurden sie eher zu einem störenden Element in der »Gemeinschaft Gottes«. Nach dem Fehlschlag der zweiten Frontalattacke auf die Mauern Münsters im August 1534, soll Jan van Leiden angeblich erkannt haben, wie knapp der Sieg war und daß er sich nicht mit Regelmäßigkeit würde wiederholen lassen.⁵⁴ Daher versuchte er, seine Truppen auf einen Ausfall in die der täuferischen Sache wohlgesonnenen Nachbarländer vorzubereiten. Im Oktober legte sein militärischer Oberbefehlshaber jedoch ein Veto gegen den geplanten Ausbruch ein. Der König mußte seine Taktik den veränderten Umständen anpassen⁵⁵ und begann nun mit zahlreichen Appellen an andere Täufergruppen in Westfalen und den Niederlanden, Truppen aufzustellen, die den Belagerungsring um Münster durchbrechen sollten. Die zunehmend verzweifelter werdenden Versuche belegen, wie im Fall des Verräters Heinrich Graess, einerseits die Leichtgläubigkeit und Naivität der täuferischen Führung und andererseits den willensstarken, verschwörerischen Realitätssinn eines Jan van Geel. Das war eine Mischung aus religiöser Überzeugung, Verzweiflung und taktischer Planung, wie sie sich in der Geschichte häufig findet.

Diese Überlegungen führen uns zum Hauptstreitpunkt zwischen Kirchhoff und Klötzer, was den Anspruch auf Universalherrschaft und die expansionistischen Absichten der Münsteraner Täufer anbelangt. Eine der markantesten Revisionen in der Historiographie der Täuferherrschaft zu Münster wäre, setzte sie sich durch, Kirchhoffs These, daß der König niemals einen Anspruch auf Weltherrschaft erhoben habe. Sämtliches Beweismaterial, das für eine solche Zielsetzung spräche, schreibt er den absichtlich oder unab-sichtlich verfälschten Protokollen von Verhören abgefangener täuferischer Emissäre zu. Mit diesen Protokollen versuchte der Bischof, von benachbarten Herrschaften finanzielle Unterstützung für die Belagerung einzuwerben, indem er sie von der Gefahr überzeugte, die von der Täuferherrschaft für ihre eigenen Herrschaften ausging. Dazu trug natürlich auch die böswillige Legendenbildung von »Dorp« und Kerksenbroick bei.⁵⁶ Die alleinige Absicht der Münsteraner Täufer war es, ihren Missionsauftrag in der ganzen Welt als das in der Bibel beschriebene Vorspiel zur Wiederkunft Christi zu erfüllen. »Alle Belege zu angeblichen Weltherrschaftsplänen der münsterischen Täufer gehen auf entstellte oder erfundene Interpretationen solcher Motive zurück, die mit biblischer Weltmission oder dem weltweiten Königreich Christi der Endzeit zusammenhängen. Das münsterische Täufertum übernahm den universalen Anspruch des Christentums, symbolisiert durch das Kreuz über der Erdkugel, legitimiert durch den Missionsauftrag, den Chri-

stus seinen Aposteln erteilt hatte. Man mag das als Anmaßung der Täufer ansehen, muß aber bedenken, daß mit gleichen Argumenten gerade in jenen Jahren die neue Welt (Mittelamerika) missioniert wurde.«⁵⁷ Sicherlich haben die inhaftierten Täuferführer nach der Eroberung Münsters behauptet, daß sie in der Stadt geblieben wären, wenn die Belagerer sich zurückgezogen hätten, »und den bischop mit sinen sticht und landt gewarden laeten hebbben, sunder onderwindong eniger hoech ader oevericheit«.⁵⁸ Klötzer hielt Kirchhoffs Argumentation dennoch für wenig überzeugend – meiner Meinung nach mit gutem Grund.

Zu Beginn meiner wissenschaftlichen Beschäftigung habe ich mich intensiv mit den Traktaten, die Bernhard Rothmann während der Belagerung Münsters verfaßt hatte, beschäftigt und einen Aufsatz mit dem Titel »The Münsterite Rationalization of Bernhard Rothmann« veröffentlicht.⁵⁹ Ich arbeitete mit einer historischen Methodologie, die vor allem großen Wert darauf legte, den untersuchten Autoren ein konsistentes Gedankengerüst zu attestieren: So ergab sich für Rothmann eine geschlossene »münsterische Rationalisierung«. Später lobte mich Kirchhoff, von seinem apokalyptisch orientierten Standpunkt aus argumentierend, für den erstmals exakt geführten Nachweis, wie es Rothmann gelingen konnte, das Datum für die Wiederkunft Christi auf 1533 oder 1534 festzusetzen.⁶⁰ Ich hatte stets meine Probleme damit, die Ideen in Rothmanns Traktaten zu vereinheitlichen. Klötzer hat nun der Forschung den Dienst erwiesen, die Entwicklung von Rothmanns Propaganda vor dem Hintergrund der sich verändernden Umstände der Täuferherrschaft zu Münster analysiert zu haben.

Der erste Traktat, den Rothmann während der Belagerung verfaßte, war das kurze *Bekentones des globens und lebens der gemein Christe zu Monster*, das im Juni, noch vor der Einführung der Polygamie, erschien. Von diesem Traktat meint Klötzer, daß es kurz nach dem verheerenden Fehlschlag des ersten Angriffs auf die Mauern der Stadt im Mai geschrieben wurde, um einige der bischöflichen Söldner dazu zu bewegen, die Seiten zu wechseln.⁶¹ Dieser Traktat enthält eine Zusammenfassung der täuferischen Glaubensvorstellungen und weist die Anschuldigungen zurück, die Belagerten hätten »der frawen gemein haben under einander« getrieben, ihr Widerstand gegen den Bischof sei illegitim und sie hätten Ende Februar durch die Ausweisung ihrer Gegner aus der Stadt ungerecht gehandelt. Ein apokalyptisch-endzeitlicher Unterton und die Welteroberungspläne der münsterischen Täufer fehlten in dieser ersten Abhandlung im Gegensatz zu den vier folgenden Traktaten, die mit der *Restitution* vom Oktober 1534 einsetzten, völlig. Vor der Veröffentlichung der *Restitution* war im Juli die Polygamie eingeführt wor-

den, und Bockelson war im September zum König aufgestiegen. Klötzer interpretiert die Einführung des Königtums gerade als Bestätigung der Weltrevolution, wie sie für Münster konzipiert worden war, und weist Kirchhoffs Angriff auf die »Weltherrschaftslegende« ausdrücklich zurück: »Von vornherein war nichts anderes als die Universalität des Königtums konzipiert. Nur das Regiment der Stadt Gottes hatte demnach Anspruch darauf, die gesellschaftliche Ordnung in der Welt zu bestimmen. [...] Militärische Maßnahmen plante man nur, um den Belagerungsring zu sprengen. Danach sollte sich die Macht des Königs wie von selbst ausdehnen, indem alle Menschen ihm beifielen und nur einzelne Widersetzliche abgeurteilt würden.«⁶² So gesehen reflektierte die Restitution das gelassene Selbstbewußtsein des frühen Königtums, indem sie die vollkommene Erfüllung des göttlichen Willens in Münster ankündigte und die Lehren der melchioritischen Täufer sowie die Praxis der Gütergemeinschaft und der Polygamie unter dem König, den Gott auf den Thron Davids gesetzt hatte, erläuterte.⁶³ Hier wird die Übergabe der Stadt an die Täufer als Himmelsgeschenk gepriesen und nicht nur in nüchtern-legalistischen Worten gerechtfertigt wie noch in dem *Bekentones* vom Juni.

In gewisser Weise sind, wie Klötzer anmerkt, die beiden nächsten Traktate Rothmanns, der Bericht *Van der Wrake* (Dezember 1534) und *Van verborgenheit der schrift* (Februar 1535), nur Begleitstücke zur *Restitution*,⁶⁴ so daß es berechtigt sei, ihre Gedanken als eine Einheit zu analysieren. *Van der Wrake* richtete sich an Täufer außerhalb Münsters und wurde zu einer Zeit verfaßt, als der Belagerungsring sich immer enger zusammenzog und der Verräter Heinrich Graess falsche Hoffnungen auf anrückende Entsatztruppen zu wecken verstand: »Schon im Restitutionstraktat war zu lesen gewesen, daß die Heiligen die Rache an »Babylon« vollstrecken sollten, doch von der Aktualität des göttlichen Plans, einen Vernichtungsfeldzug gegen die Gottlosen durchzuführen, spricht Rothmann erst in der Racheschrift. Wahrscheinlich wäre diese höchste Zuspitzung der Racheideologie ausgeblieben, hätte nicht Heinrich Graess mit seinen verräterischen Absichten die Bereitschaft der Gemeinde, offensiv zu werden, stimuliert.«⁶⁵ *Van verborgenheit der schrift* ist an ein breiteres reformatorisches Publikum adressiert, insbesondere jedoch an Markgraf Philipp von Hessen, der zu Beginn des Jahres 1533 Rothmanns Reformationsbestrebungen noch maßgeblich unterstützt hatte und jetzt einen großen Teil der Belagerungsarmee stellte.⁶⁶ Wäre es Rothmann tatsächlich gelungen, Philipp für die täuferische Sache zu gewinnen, hätte sich die Situation für das täuferische Münster entscheidend verändert. Doch schon diese Absicht allein hätte gezeigt, wie sehr die Führungs-

elite in Münster ihren Sinn für Realitäten bereits verloren hatte. Die *Verborgenheit* war sowohl in der *Restitution* als auch in *Van de Wrake* bereits angekündigt worden; der Traktat versuchte, alle Widersprüche in der Heiligen Schrift aufzulösen, indem biblische Verheißungen verschiedenen Stadien des göttlichen Heilsplans zugeordnet wurden. Das Leiden der Apostel und die Militanz der Täufer in Münster repräsentierten so Gottes Willen in verschiedenen Abschnitten der Geschichte.⁶⁷

Rothmanns letzte Schrift, *Van erdesscher unnde tytliker Gewalt*, die sich wie die *Verborgenheit* an Philipp von Hessen richtete, wurde zu spät während der Belagerung vollendet, als daß sie hätte gedruckt werden können. Die Stimmung ist niedergeschlagen. Klötzer schreibt: »Obwohl Rothmann nicht mehr damit rechnet, dem Vernichtungswillen der Feinde Münsters entgegen zu können, läßt er sich noch von der Hoffnung treiben, zumindest wenigen Mächtigen die Einsicht zu eröffnen, daß sie gegen Gott handeln, wenn sie die Heiligen umbringen.«⁶⁸ Im Angesicht der Niederlage klammerten sich die Täufer in Münster an die bekannte Prophezeiung in Daniel 2, daß die weltliche und zeitliche Macht »bald« zerstört werden würde, und fuhren fort, ihre apokalyptischen Aufrufe zur Umkehr an die Herrschenden zu richten. Die Bedeutung der Täuferherrschaft zu Münster wurde, wie es den Melchioriten auch entsprach, auf ein »Bild« reduziert, auf die figurative Vorschau des kommenden Reichs Christi. Kirchhoffs wichtigsten Belegtext für die täuferische Absicht, dem Bischof zu erlauben, seine Länder und seine Macht zu behalten, erklärt Klötzer wie folgt: »Um das Projekt der Stadt Gottes zu retten, ging Jan van Leiden sogar so weit, den Universalanspruch des Königtums fallenzulassen.«⁶⁹

Sicherlich waren die münsterischen Täufer keine modernen Revolutionäre im Kostüm des 16. Jahrhunderts, wie W. J. Kühler gegen Karel Vos einst meinte.⁷⁰ Es bleibt weiterhin wichtig, ihre apokalyptische Motivation wahrzunehmen. Dennoch fallen wir wohl keinem historischen Anachronismus zum Opfer, wenn wir die täuferische Apokalyptik so auffassen, daß sie sich mit rationaler Vorgehensweise vereinbaren läßt, und zur Kenntnis nehmen, daß sie beides enthalten kann: Gottes Werk aktiv voranzutreiben als auch auf seine Handlungen zu warten. Moderne begriffliche Konzeptionen wie Revolution und Bewegung, selbst Charisma, können von hohem heuristischen Wert sein, um die Vergangenheit zu erhellen – es hängt lediglich davon ab, wie geschickt und vorsichtig sie angewandt werden. Weil die Geschichte der Täuferherrschaft zu Münster, vom Februar 1534 bis Juni 1535, von ihren Feinden so entstellt und verzerrt wurde, kann sie nicht mit Sicherheit erhellt werden. Eines ist jedoch sicher: Wir können als gewissenhafte

Historiker nicht einfach nur wiederholen, was ihre Gegner darüber gesagt haben, selbst wenn sie, wie Kerksenbroick, eine Geschichte lebendig zu erzählen verstehen. Karl-Heinz Kirchhoff und Ralf Klötzer haben beide versucht, die Geschichte des täuferischen Münster vorurteilsfrei darzustellen. Angesichts der Quellenlage überrascht es jedoch nicht, daß sie zu so unterschiedlichen Ergebnissen gelangt sind. Die Geschichtsschreibung, wie sie sich seit der Renaissance entwickelt hat, ist eine Form der Rhetorik. Die Leser sind das Publikum, das darüber entscheidet, ob es zustimmt oder nicht.

Aus dem Englischen übersetzt von Elke Park

Anmerkungen

1 Anthony Arthur, *The Tailor King. The Rise and Fall of the Anabaptist Kingdom of Münster*, New York 1999.

2 Ebd., S. 4.

3 Vgl. Besprechung v. Dale Jonathan Grieser, in: *Mennonite Quarterly Review* 2001, S. 273–274.

4 Heinrich Detmer (Hg.), Hermann von Kerksenbroick, *Anabaptisti furoris Monasteriensium inclitum Westphaliae metropolim evertentis historica narratio* (2 Bde.), Münster 1899/1900.

5 Arthur, *Tailor King* (wie Anm. 1), S. 225f.

6 Karl-Heinz Kirchhoff, Das Phänomen des Täuferreiches zu Münster 1534/35, in: Franz Petri (Hg.), *Der Raum Westphalen 6. Fortschritte der Schlußbilanz 1*, Münster 1989, S. 312f.

7 Clemens Löffler (Hg.), *Die Wiedertäufer zu Münster 1534/35. Berichte, Aussagen und Aktenstücke von Augenzeugen und Zeitgenossen*, Jena 1923.

8 Carl A. Cornelius (Hg.), *Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich*, Münster 1853 (Münster 1983, Neudruck), S. XXXVI–LX.

9 Arthur, *Tailor King* (wie Anm. 1), S. 224.

10 Karl-Heinz Kirchhoff, Gab es eine friedliche Täufergemeinde in Münster 1534?, in: *Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte* 55/56, 1962/63, S. 7–21.

11 Arthur, *Tailor King* (wie Anm. 1), S. 223f.: »My own account (...) leans more toward the Kerksenbrück/Horsch interpretation.«

12 Ralf Klötzer, *Die Täuferherrschaft von Münster. Stadtreformation und Welterneuerung*, Münster 1992, S. 82f., Anm. 300.

13 Kirchhoff, *Friedliche Täufergemeinde* (wie Anm. 10).

14 Heinz Schilling, *Aufstandsbewegungen in der Stadtbürgerlichen Gesellschaft des Alten Reiches. Die Vorgeschichte des Münsteraner Täuferreiches, 1525–1534*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.): *Der Deutsche Bauernkrieg 1524–26*, Göttingen 1975, S. 193–238.

15 Taira Kuratsuka, *Gesamtgilde und Täufer: Zur Struktur der Radikalisierung der reformatorischen Bewegung zum Täuferreich in Münster 1533/34*, in: *ARG* 1985, S. 191–222.

16 Günter Vogler, *Das Täuferreich zu Münster im Spiegel der Flugschriften*, in: Hans-Joachim Köhler (Hg.): *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit*, Stuttgart 1981, S. 309–351.

17 Sigrun Haude, *In the Shadow of »Savage Wolves«: Anabaptist Münster and the Ger-*

- man Reformation during the 1530s, Boston 2000.
- 18 Dale Jonathan Grieser, »Seducers of the Simple Folk«. The Polemical war against the Anabaptists (1525–1540), Unveröff. Theol. Diss., Harvard 1993.
- 19 Brad S. Gregory, *Salvation at Stake. Christian Martyrdom in Early Modern Europe*, Cambridge, Mass. 1999.
- 20 Samme Zijlstra, *Om de ware gemeente en de oude gronden. Geschiedenis van de dopersen in de Nederlanden 1531–1675*, Hilversum u. Leeuwarden 2000.
- 21 Cornelius, *Berichte* (wie Anm. 8), S. 3–214.
- 22 Ebd., S. LXIII–LXXXIII.
- 23 Karl-Heinz Kirchhoff, *Die Täufer in Münster 1534/35. Untersuchungen zum Umfang und zur Sozialstruktur der Bewegung*, Münster 1973.
- 24 Robert Stupperich, *Wer war Henricus Dorpius Monasteriensis?*, in: *Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte* 51/52, 1958/59, S. 150–160. Karl-Heinz Kirchhoff (mit gleichem Titel), in: *Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte* 53/54, 1962, S. 173–179.
- 25 Cornelius, *Berichte* (wie Anm. 8), S. IX–XXIV, bes. XXII.
- 26 Samme Zijlstra, *Nicolaas Meynderts. van Blesdijk. Een bijdrage tot de geschiedenis van het Davidjorisme*, Assen 1983, S. 147–165.
- 27 Cornelius, *Berichte* (wie Anm. 8), S. XXVI–XXVII.
- 28 Robert Stupperich (Hg.), *Die Schriften Bernhard Rothmanns*, Münster 1970.
- 29 Cornelius, *Berichte* (wie Anm. 8), S. 369–381, 398–410; Robert Stupperich, *Zwei bisher unveröffentlichte eigenhändige Briefe Berndt Knipperdollyncks*, in: *Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte* 77, 1984, S. 41–58.
- 30 Wie Anm. 6
- 31 Wie Anm. 12.
- 32 Kirchhoff, *Phänomen* (wie Anm. 6), S. 362f.
- 33 Klötzer, *Täuferherrschaft* (wie Anm. 12), S. 12–19 (Zitat S. 19).
- 34 Bernard McGinn, *Apocalyptic Spirituality*, New York 1979.
- 35 Kirchhoff, *Phänomen* (wie Anm. 6), S. 286: »Heinrich Slachtschap, einer der Wasserberger Predikanten, bemerkte schon im Mai oder Juni 1533, Rothmann und Roll »setzten die Kindertaufe hintan«, d. h. sie entfernten sich in dieser Frage vom Luthertum.«
- 36 Martin Brecht, *Die Theologie Bernhard Rothmanns*, in: *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 78, 1985, S. 66.
- 37 Kirchhoff, *Phänomen* (wie Anm. 6), S. 373–376.
- 38 Klötzer, *Täuferherrschaft* (wie Anm. 12), S. 47.
- 39 Cornelius, *Berichte* (wie Anm. 8), S. 370; vgl. Kirchhoff, *Phänomen* (wie Anm. 6), S. 373.
- 40 Zijlstra, *Blesdijk* (wie Anm. 26), S. 154–155.
- 41 A.F. Mellink, *De wederdoopers in de noordelijke Nederlanden 1531–1544*, Groningen 1953, S. 1–19.
- 42 Lammert G. Jansma, *The Rise of the Anabaptist Movement and Social Change in the Netherlands*, in: Irvin B. Horst (Hg.): *The Dutch Dissenters. A Critical Companion to their History and Ideas*, Leiden 1986, S. 85–104.
- 43 Klaus Deppermann, *Melchior Hoffman. Soziale Unruhen und apokalyptische Visionen im Zeitalter der Reformation*, Göttingen 1979, S. 281–283.
- 44 Zijlstra, *Geschiedenis van de dopersen* (wie Anm. 20), S. 110.
- 45 Klötzer, *Täuferherrschaft* (wie Anm. 12), S. 14.

- 46 Arthur, Tailor King (wie Anm. 1), S. 223.
- 47 Otthein Rammstedt, *Sekte und soziale Bewegung. Soziologische Analyse der Täufer in Münster (1534/35), Köln und Opladen* 1966.
- 48 James M. Stayer, *The German Peasants' War and Anabaptist Community of Goods*, Montreal 1991, S. 123–138, 208–213.
- 49 Klötzer, *Täuferherrschaft* (wie Anm. 12), S. 73–76.
- 50 Ebd., S. 9.
- 51 Ebd., S. 98.
- 52 Kirchhoff, *Phänomen* (wie Anm. 6), S. 392.
- 53 Klötzer, *Täuferherrschaft* (wie Anm. 12), S. 97.
- 54 Ebd. S. 103.
- 55 Ebd., S. 111f.
- 56 Kirchhoff, *Phänomen* (wie Anm. 6), S. 399–401.
- 57 Ebd., S. 401.
- 58 Cornelius, *Berichte* (wie Anm. 8), S. 380.
- 59 James M. Stayer, *The Münsterite Rationalization of Bernhard Rothmann*, in: *Journal of the History of Ideas* 28, 1967, S. 179–192.
- 60 Kirchhoff, *Phänomen* (wie Anm. 6), S. 369, Anm. 52.
- 61 Klötzer, *Täuferherrschaft* (wie Anm. 12), S. 154–157.
- 62 Ebd., S. 104–105, Anm. 392: »Gegen Kirchhoff, *Phänomen*, [S.] 400, der die ›Weltherrschschafts-Legende‹ umstoßen will, halte ich mit Jelsma daran fest, daß man in Münster den König Jan van Leiden als die alleinige legitime Obrigkeit in der Welt ansah.«
- 63 Ebd., S. 157–162.
- 64 Ebd., S. 163–170.
- 65 Ebd., S. 169.
- 66 Ebd., S. 173.
- 67 Ebd., S. 170–173.
- 68 Ebd., S. 174–175.
- 69 Ebd., S. 135–136.
- 70 W. J. Kühler, *Het anabaptisme in Nederland*, in: *De Gids* 85/3, 1921, S. 249–278.